Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Ja, ja. Sie sind hier in einem Laden in Charlottenburg verkauft und jetzt suche ich sie."

Herr Ilsen setzte sich ächzend.

„Was sie nicht sagen!" stöhnte er. „Verkauft? Regelrecht verkauft?"

„Natürlich. Warum denn nicht?"

„Warum denn nicht? Das fragen Sie noch? Das ist ja unerhört! Daß wir in Charlottenburg schon einen regelrechten Sklavenhandel haben!"

Die junge Dame stutzte. Sah Herrn Ilsen sehr aufmerksam an und fragte:

„Sklavenhandel? Ich verstehe Sie nicht!"

„Natürlich!" ereiferte sich Herr Ilsen. „Sie sagten, in einem Laden in Charlottenburg verkauft! Dann können sie doch nur Werkzeuge anderer Menschen gewesen sein. Und das duldet unsere Polizei! Eben war ich noch gegen sie entrüstet, aber jetzt tut sie mir nur leid. Sicher kann sie nichts dafür, daß solche Taten geschehen."

„Wovon sprechen Sie denn überhaupt?"

Herr Ilsen sah auf.

„Wovon ich spreche? Natürlich von den drei Einbrechern, die Sie suchen! Die hier in einem Laden in Charlottenburg verkauft sind . . ."

Er war von der Wirkung seiner Worte überrascht. Die junge Dame setzte sich nämlich in einen Stuhl und lachte . . lachte, daß sie kaum sprechen konnte.

Herr Ilsen betrachtete sie mißbilligend.

„Ich finde das gar nicht lächerlich! Wenn Sie mit Ihrem Heiterkeitsanfall fertig sind, können Sie mich benachrichtigen. Ich werde inzwischen die Polizei verständigen."

Doch die junge Dame hatte sich schon gefaßt. Sie legte die Hand auf seinen Arm, als er nach dem Hörer des Telephons greifen wollte.

„Warten Sie noch einen Augenblick, Herr . . Herr . ."

„Ilsen."

„Ganz recht, Herr Ilsen. Ich bin die Detektivin Sybill Vane. Ich suche nicht drei Verbrecher, sondern drei Bücher, die hier verkauft sind."

Herr Ilsen begriff.

„So . . . ich wollte aber wissen, ob Sie den Einbrecher hätten, der mich in diese Lage gebracht hat."

„Nein — den habe ich nicht. Ich kam hier herein und fand Sie in dieser sonderbaren Lage. Und befreite Sie natürlich."

„Und meine Frau?"

„Ich habe nur Sie gefunden."

„Herrgott! Meine Frau!" schrie Herr Ilsen auf und stürzte aus dem Zimmer.

Sybill Vane folgte ihm etwas langsamer. Sie blickte durch die Tür in ein Nebenzimmer und sah dort eine alte rundliche Frau auf einem Diwan mit ängstlich ausgestreckten Händen sitzen.

Als sie Herrn Ilsen erblickte, machte sie eine verzweifelte Bewegung der Abwehr.

„Bleibe dort . . . bleibe dort . . . telephoniere rasch an einen Monteur."

„Was ist geschehen, Amalia?"

Doch Amalia winkte nur weiter. Mit vermehrter Heftigkeit. Es sah aus, als kämpfe sie gegen einen unsichtbaren Mückenschwarm.

„Bleibe dort, Sebastian, komm' keinen Schritt näher! Es ist Dein Tod!"

Herr Ilsen hatte noch keine Lust, zu sterben. Daher blieb er stehen.

Amalia wies auf den Teppich:

„Komm' mir nicht zu nahe! Der Teppich ist elektrisch geladen — er explodiert, wenn man ihn betritt!"

Erst jetzt sah Sybill Vane, daß Frau Ilsen die Beine ängstlich hochgezogen hatte, als fürchte sie, daß unter dem Diwan hervor jemand nach ihnen fassen könnte.

Als Frau Ilsen bemerkte, daß ihrem Gatten noch immer nicht die berühmte Erleuchtung gekommen war, sprudelte sie weiter hervor:

„Er hat mich hier auf den Diwan gesetzt und dann hat er den Teppich elektrisch geladen. Ich habe es ganz deutlich gesehen. Deshalb konnte ich auch nicht fort . . . und gerufen habe ich erst, als ich Dich sah. Sonst hätte er mich erschossen. Ich wußte ja nicht, ob er noch in der Nähe war."

Sybill Vane mußte leise lachen.

Der „elektrisch geladene Teppich" gefiel ihr. Der Bluff hatte seine Wirkung getan.

Frau Ilsen schrie entsetzt auf, als sie sah, daß die junge Dame ohne Zögern über den Teppich schritt. Sie schloß die Augen und erwartete, im nächsten Augenblick in einer gewaltigen Feuersäule gen Himmel zu fahren. Doch die Feuersäule blieb aus. Und als sie wieder die Augen vorsichtig öffnete, sah sie, daß die junge Dame eine Taschenlampenbatterie und eine kleine grüne Drahtspule in der Hand hielt, die sie unter dem Diwan hervorgezogen hatte.

„Hat er damit den Teppich geladen?" fragte sie.

Frau Ilsen bejahte.

„Dann seien Sie nur ganz beruhigt. Der — Teppich explodiert ganz bestimmt nicht."

Erheitert wandte sie sich wieder an Herrn Ilsen:

„Was ist denn hier eigentlich geschehen?"

Herr Ilsen steckte die Hände in die Rocktaschen und erklärte:

„Ich hörte einen Hilferuf meiner Frau, sprang auf und eilte hinaus, um ihr Beistand zu leisten, denn ich bin ein mutiger Mann. Doch im Dunkel erhielt ich einen Schlag über den Kopf, der mich betäubte."

Sybill Vane betrachtete ihn zurückgeneigt.

„Man sieht aber nichts davon . . ."

Herr Ilsen fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Ich habe eben einen harten Schädel," sagte er, als wollte er sich dafür entschuldigen, daß man nichts von dem Schlage sah.

Sybill Vane glaubte nach dem Vorhergegangenen weit eher, Herr Ilsen werde beim Anblick des Verbrechers in Ohnmacht gefallen sein.

„Wie sah er denn aus?" fragte sie plötzlich.

„Er war sehr groß und hatte eine schwarze Maske. Und einen Revolver . . ."

Frau Ilsen schüttelte den Kopf.

„Sebastian . . . es war doch sehr dunkel, sagst Du! Hast Du denn das alles trotzdem gesehen?"

(Fortsetzung folgt.)

Romanbeilagen werden, soweit Vorrat, nachgeliefert.

Der vornehme Raucher raucht

BLUE POINTS

Waldorf-Astoria Company
Zürich.